

KUNST KENNT KEINE GRENZEN

Prof. Dr. h.c. Walter Smerling

Vorsitzender Stiftung für Kunst und Kultur Bonn / Kurator der Ausstellung

Rede Vernissage der Kunstausstellung LICHT UND TRANSPARENZ zur
Wiedereröffnung des sanierten Bonner Münsters

– vorläufiger Entwurf, es gilt das gesprochene Wort –

Sehr geehrter Herr Stadtdechant,

lieber Wolfgang Picken,

lieber Mariele Neudecker,

lieber Heinz Mack,

liebe Ute Mack,

lieber Tony Cragg,

lieber Tim Höttges,

liebe Freunde der Stiftung für Kunst und Kultur,

Sehr geehrte Damen und Herren ,

**üblicherweise werden spirituelle Orte wie
dieser mit einem Gottesdienst eingeweiht.**

**Doch im Bonner Münster lässt man der
weltlichen Kunst den Vortritt. Das ist eine
mindestens bemerkenswerte, vielleicht sogar**

**eine mutige Entscheidung, für die ich Ihnen,
lieber Herr Dr. Picken, noch einmal
ausdrücklich Danke sagen möchte.**

**Dank auch an die Förderer, im Besonderen
an die Telekom und Tim Höttges für die
wunderbare Zusammenarbeit.**

**Der Volksbank ebenfalls herzlichen Dank für
die Unterstützung.**

**Das Bonner Münster mit Kunst zu eröffnen -
warum ist die Entscheidung so
bemerkenswert? Gehörten die Kunst und die
Kirche nicht schon immer eng zusammen?**

**Sicher. Aber doch mit einer klaren
Rollenverteilung: Die Kunst hatte der Kirche zu
dienen.**

**Über Hunderte von Jahren wurden die
Künstler gebraucht, um die Botschaft des
Glaubens unter das Volk zu bringen. Nur
wenige Menschen waren des Lesens und**

Schreibens kundig. Und das gesprochene Wort war flüchtig.

Aber das Bild!

Das Bild – einmal erschaffen – blieb. Und es konnte viel erzählen.

Von der Geschichte Christi. Von Himmel und Hölle. Von Buße und Heil. Von Leiden und Erlösung. Eben von allem, was den Menschen zu einem frommen Menschen machen sollte.

Kein Wunder also, dass die Kirche der größte und lange Zeit auch der einzige Auftraggeber für die Kunst war. Der Klerus bestimmte, was unter den geschickten Händen der Künstler erschaffen wurde: von Altarbildern und prächtigen Fresken über Heiligenstatuen bis hin zu Buchmalereien und Votivtafeln.

Man darf sich so eine durchschnittliche Künstler-Existenz von damals allerdings nicht allzu glamourös vorstellen. Das Gros dieser Sakral-Künstler stand schlicht auf einer Stufe mit den Handwerkern.

Es gab indes auch solche Künstler-Persönlichkeiten, die als Medium göttlichen

Wirkens galten. Und deren Werke auf den Altar der ästhetischen Bewunderung erhoben wurden.

Das religiöse Kunstverständnis paarte sich mit einer aufkommenden Geniereligion. Aus dieser Verbindung gingen im Italien des 16. Jahrhunderts die sogenannten „Divino artista“ hervor – die „göttlichen Künstler“.

Ihre Sonderstellung reichte so weit, dass Päpste zu Gunsten der Künstler sogar Gesetze außer Kraft setzten.

Man denke nur an den gefeierten Bildhauer Gian Lorenzo Bernini, der seinerzeit nicht nur den Petersdom und halb Rom ausschmückte. Sondern – was gerne unterschlagen wird – im rasenden Zorn über deren Untreue seine Geliebte Costanza Bonarelli misshandeln und verunstaten ließ.

Zwar wurde Bernini dafür vor Gericht gestellt. Doch sein Förderer, Papst Urban der Achte (Urban VIII.), hielt schützend die Hand über den Künstler – und hob das Urteil kurzerhand wieder auf.

Die Begründung des Kirchenoberhaupt: Bei Bernini handele es sich um einen jener raren Menschen von sublimer Begabung. Er sei durch göttliches Wirken geboren, um zum Ruhme Roms Licht in das Jahrhundert zu tragen.

Und so wurde namens der Kunst ein Unrecht übertüncht. Eine Schuld mit päpstlichem Segen ummäntelt.

Haben sich die Zeiten gar nicht so sehr geändert?

Diese bange Frage, meine Damen und Herren, mag sich mit dem Blick aufs Heute aufdrängen.

Für die Seite der (katholischen) Kirche steht mir ein Urteil nicht zu. Aber für die der Kunst möchte ich den Versuch einer Antwort wagen:

Damals wie heute nimmt die Kunst für sich in Anspruch, die Dinge anschaulich zu machen. Heute allerdings in einer vollkommen anderen Rolle.

Längst hat die Kunst sich emanzipiert. Sie hat die Grenzen gesprengt, die ihr einst durch ihre Bindung an die Kirche auferlegt waren.

Und wo sie zu ihr zurückkehrt – wie hier heute ins Bonner Münster – tut sie das selbstbestimmt und mit einer ganz eigenen Mission.

Die Kunst unserer Zeit kommt in die Kirche nicht als Bittstellerin.

Nicht als Lehrmeisterin. Und auch nicht im Gestus der Überlegenheit.

Sie kommt, wie sie ist. Und sie bietet uns etwas an:

Nämlich eine Befassung mit der Welt auf eine Art und Weise, wie sie uns kein anderes Medium ermöglicht.

Kunst lässt uns hinter die Mauern blicken. Hinter die Geschehnisse. Sie reißt nieder, was uns einengt – in unserem Denken und in unserem Fühlen.

Lassen wir uns auf sie ein, kann die Kunst uns zu einer neuen Wahrnehmungsfähigkeit verhelfen. Zu der Fähigkeit, Wirklichkeiten zu

erspüren. Wirklichkeiten, die wir häufig gar nicht artikulieren können, weil wir sie nicht rational erfassen können.

Oder manchmal auch gar nicht wollen.

„The True Artist Helps the World by Revealing Mystic Truths.“ So nannte der große Konzeptkünstler Bruce Naumann eines seiner Werke, das er in den 1960er Jahren schuf.

„Der wahre Künstler hilft der Welt, indem er mystische Wahrheiten enthüllt.“

Und wo, meine Damen und Herren, gelänge das besser als in der Kirche?

Hier, wo wir einen Moment der Ruhe finden, der Besinnung und Kontemplation. Und, ganz wichtig: der Ehrlichkeit. Der Ehrlichkeit uns selbst gegenüber.

Wo künstlerisch-imaginative auf spirituelle Kräfte treffen, kann etwas Großes, etwas Wichtiges entstehen: nämlich ein Fundament für aufrichtige Dialoge.

Denn die Kunst verstellt sich nicht. Die Kunst lügt nicht. Was sie tut: Sie provoziert. Und zwar

im ursprünglichen Wort-Sinn: Sie „ruft etwas hervor“ in uns. Ob wir wollen oder nicht.

Dass die Kirche als ein öffentlicher Raum jetzt diese Auseinandersetzung mit der Kunst wünscht und sucht – das ist ein Zeichen, das Mut macht. Ich bin überzeugt: Die Kunst als Konfrontation tut der Kirche gut. Gerade in diesen Zeiten, in denen sie durch Skandale erschüttert wird, die zum Himmel schreien.

„Licht und Transparenz.“ Fürwahr. Licht und Transparenz tun dringend not, meine Damen und Herren.

Und so dürfen wir uns unter dieser Überschrift hier in dieser Ausstellung, die wir heute eröffnen, auf fünf besondere Künstler-Persönlichkeiten einlassen.

Fünf Frauen und Männer, die mit ihrem Œuvre eine Haltung verkörpern, wie sie vielleicht nur Künstlerinnen und Künstlern zu eigen ist, ja sein muss. Und ohne die kein bedeutsames Werk gelingen kann:

Wahrhaftigkeit. Autorschaft. Identität. Und Authentizität.

Da ist Monica Bonvicini, die in ihrer Kunst kein Blatt vor den Mund nimmt. Klarheit, Wahrheit, Offenheit. Das sind ihre Anliegen. Mit ihren Installationen führt sie uns vor Augen, warum das Licht in die Welt gekommen ist: nämlich, um sichtbar zu machen, zu beleuchten, zu erhellen. Wohl wissend, dass man sich von seinem Schein auch blenden lassen kann.

Und dann Anthony Cragg. Seine Skulpturen laden uns ein, das Leben und die Gesellschaft so ganz anders zu reflektieren, als wir es vielleicht gewohnt sind. Seine Objekte sind präzise, sinnlich und zugänglich. Und stellen doch zugleich die üblichen Kategorien der Zweckmäßigkeit oder des Erfolgs infrage. So eröffnet er uns neue Wege, über das Dasein nachzudenken, vor allem unser utilitaristisches Denken und Verhalten zu hinterfragen.

Ganz in seinem Element ist in dieser programmatischen Ausstellung Heinz Mack. Licht war und ist bis heute das zentrale Thema seines künstlerischen Wirkens. Seiner vitalen Energie und optimistischen Grundhaltung kann man sich kaum entziehen. Der ZERO-Mitbegründer Mack brachte einst das Licht in die Wüste. Seine leuchtenden Farben bleiben Hoffnungsträger in der Düsternis.

Mit der Beziehung der Kreatur zur Natur beschäftigt sich Mariele Neudecker in ihren Werken. Sie konserviert Landschaften auf eine geradezu entrückte, aber auch verstörende Weise. Die Künstlerin konfrontiert uns damit nicht nur mit Fragen nach der Verantwortung für die Umwelt. Sondern womöglich auch mit dem einsamen Stand unserer Spezies inmitten der Schöpfung.

Und nicht zuletzt Gerhard Richter – der große Maler unserer Nation! Zu ihm erübrigen sich eigentlich alle Worte. Wie auch zu dem Werk,

das er uns für diese Ausstellung zgedacht hat. Dass Richter uns ausgerechnet eines seiner Kerzen-Bilder sendet, das ist eine wahrhaft wunderbare Geste.

Sie spricht für sich.

**Meine Damen und Herren,
mögen Sie sich öffnen und einlassen auf das Licht – und auch auf den Schatten. Auf alle Empfindungen und Gedanken, die diese Kunstwerke an diesem sehr besonderen Ort in Ihnen auslösen. Und auf die Gespräche, die vielleicht daraus erwachsen. Überwinden Sie Grenzen. In dieser kleinen, aber feinen Schau mit fünf ganz Großen der Kunst.**

Herzlichen Dank.